

Bericht des Superintendenten für die Kreissynode des Kirchenkreises Köln-Süd am 5.11.2022 im Berufsförderungswerk der Diakonie Michaelshoven

Liebe Mitglieder der Synode,
liebe Schwestern und Brüder!

Jesus sagt nach der Überlieferung des Matthäus in der Bergpredigt:
*„Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. (Mt.5,4)
Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.“ (Mt. 5,6)*

1. Leid tragen und getröstet werden

Vor genau einem Jahr hatte ich bei meinem Jahresbericht bei der ersten Synode in der Kölner Trinitatiskirche die Überschrift: „Was trägt uns in Krisen?“ Das könnte ich heute wieder genauso fragen.

Es gibt viel Leid in dieser Zeit. Die Pandemie ist nicht vorbei, sondern geht andere Wege und belastet weiterhin viele Planungen. Zahlreiche Menschen tragen noch lange an den Folgen. Long Covid ist ein Thema: gesundheitliche Folgen in unterschiedlicher Art: bleibende Atemnot, Schwäche und Konzentrationsschwierigkeiten. Genauso sind die seelischen Folgen bei Kindergarten- und Schulkindern der Covid-Generation zu spüren. In der Sozialarbeit sprechen wir von „entkoppelten Jugendlichen“, die im Anschluss an die Schule einfach verloren gehen. Manches können wir noch gar nicht abschätzen.¹ Auf jeden Fall ist die Unsicherheit gewachsen.

Im letzten Jahr hatten wir im Juli die schreckliche Flut, die an der Ahr, an Olf, Urft und Erft schreckliche Schäden angerichtet hat. Es sind weiterhin unzählige Menschen auch im Bereich unseres Kirchenkreises betroffen, auch dann, wenn keine Fernsehteams mehr da sind und die Reportagen ausbleiben. Es sind für viele lebensprägende Ereignisse gewesen. Auch manche unserer Gemeinden sind betroffen. Die Friedenskirchengemeinde in Erftstadt hat solche Schäden erlitten, dass bei der Kindertagesstätte langfristige Baupläne nicht mehr umgesetzt werden können und alle Energie darauf verwendet werden muss, mit den Schäden umzugehen. Es kann auch nur individuelle Wege geben, mit den Verlusten der Organisationen und Familien umzugehen. Wichtig ist, dass die Geschichten erzählt werden.²

Seitdem ist weiteres passiert. Der fortschreitende Klimawandel und der energiepolitische Richtungswechsel stehen allen vor Augen. Dazu kommt seit dem Februar 2022 der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine. Wir merken, dass die lange Friedensphase in Europa seit 1945 zu Ende ist. Das löst viel aus. Dazu kommen die Sanktionen gegen Russland, die Gasknappheit, die Sorge vor einem Winter mit Energieversorgungslücken und wirtschaftlichen Abbrüchen. Die Weltwirtschaft ist in unsicheren Wassern. Die geopolitischen Konstellationen verschieben sich. Nahrungsmittelknappheit infolge des Ukrainekrieges ist eine weitere Folge. Die Gefahr, dass große Teile der Bevölkerung mit der Situation überfordert sind, ist real. Dazu kommt die Aufgabe, sich um Geflüchtete aus der Ukraine zu kümmern. Auch hier gibt es unzählige Einzelgeschichten. Abseits der brutalen Bilder aus den Kampfgebieten gibt es auch die Zerrissenheit in Familien, bei denen es darum geht, wer in den Westen geht. Mütter und Kinder gehen, und die Männer bleiben in der Ukraine, um die Versorgung und die Verteidigung des Landes zu sichern. Was macht das mit Familien!

¹ Manfred Spitzer, Pandemie. Was die Krise mit uns macht und was wir aus ihr machen, München 2020⁴

² Vgl. Stadt, Sand, Fluss, hg. v. Vom Arbeitskreis „Buch der Erinnerung“, Blessem-Frauenthal, August 2022

„*Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.*“

Jesus spricht so, weil er Leid gesehen hat. Er hat seiner Wahrnehmung Worte gegeben. Das ist auch unsere Aufgabe als Kirche: Dem Schmerz Raum geben. Der Klage, dem Gebet. Das haben viele Gemeinden getan und es treu durchgehalten. Bis heute gibt es die Friedensgebete und viel Hilfs- und Spendenbereitschaft. „*Sie sollen getröstet werden.*“ Ein erster Trost ist, dass das Unbegreifliche benannt und nicht vergessen wird. Unsere Gebete, Lieder und Kerzen haben eine Verheißung.

Ja, und es ist gerade angesichts all dieser Krisen und Katastrophen unsere Aufgabe, treu bei der Sache unseres Glaubens zu bleiben. Die Bibel ist ja nun in weiten Teilen in Krisenzeiten entstanden. Deshalb haben die Worte Gehalt. Nicht nur weil sie Jahrhunderte mit ihren Abbrüchen und Neuanfängen *überstanden* haben. Das ist viel zu wenig. Sie haben die Umbrüche aktiv *begleitet* und Bilder und Geschichten angeboten, mit denen man das Anstehende bewältigen konnte. Deshalb trösten die Geschichten und Worte gerade in Krisenzeiten. Es gab eben Krieg, Seuchen und Dürre auch zu biblischen Zeiten, und der Glaube hat die Kraft und die Freiheit gegeben, die Dinge einzuordnen. Präses Thorsten Latzel schreibt: Katastrophen „machen deutlich, wie verletzlich, vulnerabel unsere Gesellschaft ist... Seuchen, Fluten, Feuersbrünste: all das kannten wir lange aus anderen Weltgegenden. Jetzt rückt es dichter an uns heran. Und damit auch die Erfahrung, an die Grenzen unserer eigenen Selbsthilfe-Möglichkeiten zu kommen.“³

Wir spüren gerade in den Erfahrungen von Grenzen, dass wir von dem Geschenkten, von der Zusage leben. Das ist unsere Botschaft als Kirche. Lasst uns darauf vertrauen, dass die Verheißung trägt! Denn sie gründet nicht in uns und unserer Schwachheit, sondern im Tun des Schöpfers. „*Sie sollen getröstet werden.*“ Es die Rede von Zukunft, aber welche Zukunft wir haben, prägt die Haltung. Wir sind nicht von der Angst vor Verlust an Weltmacht bestimmt und sind nicht getrieben davon, etwas Verlorenes mit allen Mitteln und verbissen wieder zu gewinnen. Wir haben als Christenmenschen auch nicht den Wohlstand als obersten Wert, so dass uns Verlustsorgen beherrschen, sondern wir leben geistlich vom Vertrauen, dass wir geliebte Kinder Gottes sind, trotz allem.

2. Zeitenwende – Zeitenwende?

Am 27.2.2022 hat Bundeskanzler Scholz in seiner Regierungserklärung mit Blick auf den Ukrainekrieg den Begriff „Zeitenwende“ benutzt. Er sagte: „Der 24. Februar 2022 markiert eine Zeitenwende in der Geschichte unseres Kontinents. Mit dem Überfall auf die Ukraine hat der russische Präsident Putin kaltblütig einen Angriffskrieg vom Zaun gebrochen – aus einem einzigen Grund: Die Freiheit der Ukrainerinnen und Ukrainer stellt sein eigenes Unterdrückungsregime infrage. Das ist menschenverachtend. Das ist völkerrechtswidrig. Das ist durch nichts und niemanden zu rechtfertigen. ... Wir erleben eine Zeitenwende. Und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor.“⁴

Der Bundeskanzler hat mit der Benennung der bedrohlichen und für das Europa nach dem Zweiten Weltkrieg neuen Lage natürlich Recht. Nicht unbegründet rechtfertigt die Feststellung der massiven Veränderung der Sicherheitslage in Europa außergewöhnliche politische und finanzielle Entscheidungen. Gleichwohl gilt es, mit historischen und

³ Thorsten Latzel, Hoffnung & Flut, Geistliche Gedanken in schwierigen Zeiten, Theologische Impulse 6, Norderstedt 2021, S.107.

⁴ <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/992814/2131062/78d39dda6647d7f835bbe76713d30c31/bundeskanzler-olaf-scholz-reden-zur-zeitenwende-download-bpa-data.pdf?download=1>

geistesgeschichtlichen Einordnungen vorsichtig zu sein. Was ein Kairos oder ein Epochenwechsel ist, klärt sich meist erst mit einem bestimmten historischen Abstand.

Der Blick in das Neue Testament lehrt den Blick auf den großen Bogen und leitet zur Nüchternheit an. Wenn Jesus von der Endzeit redet, dann beschreibt er kosmische Veränderungen, die die Herrschaftsfrage offen zutage treten lassen (Mk. 13,1-37). „*Seht euch vor, wachet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.*“ (Mk. 13,33) Was bedeutet es, die Zeit als Ganze im Blick zu behalten? Wenn man die Geschichte der Antike, die Bibel und das kulturelle Gedächtnis über Jahrhunderte heranzieht, merkt man, dass kurzzeitig getaktete Zeitgeschichtsschreibung oft eher verwirrt. „Seit der Ilias und letztlich seit Kain und Abel setzen Menschen auf Zerstörung, Gewalt, Tod und Brudermord. ...Krieg und Kriegserfahrung kehren wieder, sie sind dauerhaft treibende Faktoren in der Menschheitsgeschichte“, schreibt die Münsteraner Neutestamentlerin Eve-Marie Becker.⁵ Die Endzeitrede Jesu, von Markus kurz nach dem Jahr 70 verfasst, ist vermutlich wesentlich vom jüdisch-römischen Krieg bestimmt, der zur Zerstörung des Jerusalemer Tempels führte. Markus sieht in den Kriegszeichen Zeichen der Endzeit, deutet das Geschehen also apokalyptisch. Jesus ruft nach seiner Überlieferung zu Wachsamkeit und zur kritischen Scheidung der Geister auf (Mk. 13,21-23). Das lässt sich in der Tat auf die aktuellen Kriegereignisse beziehen: Der Krieg Putins „gegen die Ukraine wird in einem schier grenzenlosen Ausmaß an Lüge und fake, Betrug und Desinformation geführt und medial inszeniert.“⁶

Was ist nun seitens der Theologie und der christlichen Gemeinden zu sagen? Die Nüchternheit Jesu angesichts der Wirksamkeit des Bösen kann einen vor Träumerei bewahren. Diese Welt und mit ihr Europa sind - historisch gesehen - ein Ort des Kampfes. Frieden ist ein Geschenk auf Zeit, für das wir unendlich dankbar sein können. Zugleich gilt es daher, den Frieden entschlossen zu verteidigen. Die Zusage des Evangeliums gilt gerade in Krisenzeiten. Gott steht im endzeitlichen Kampf, wann und in welcher Gestalt er auch kommt, auf Seiten derer, die dem Beispiel der Liebe Christi folgen: auf der Seite der Friedensstifterinnen und -stifter. Menschliche Macht und Willkür werden nicht siegen. Diesen langen Bogen des Sehens und Hoffens durchzuhalten, ist vermutlich gerade jetzt unsere Aufgabe als Kirche. Wir schöpfen unsere Botschaft nicht aus den Bildern der Zeit und den Livetickern der Nachrichtenmagazine, so sehr wir sie kennen müssen, sondern aus dem Hören auf das Wort Gottes, das alle menschlichen Machtansprüche „zurecht-rückt“. Als evangelische Kirche haben wir gewiss die programmatische Friedensethik zu überdenken, was u.a. auch bei der rheinischen Landessynode 2023 geschehen wird. Und die Orthodoxie in Russland ist gefragt, ihre Verantwortung zu sehen und theologisch deutlich zwischen der Herrschaft Gottes und der Ideologie eines Staates zu unterscheiden. Das ist eine Lernerfahrung, die Theologie und Kirche nach dem Ersten Weltkrieg und in der Zeit des Nationalsozialismus schmerzhaft machen mussten.⁷

Theologisches Reden und die Verkündigung können sich nur auf die Grundlage ihrer Orientierung und ihrer Hoffnung immer neu besinnen. Ich bin sicher, dass diese Treue zum Auftrag von vielen Menschen dankbar wahrgenommen und geachtet werden wird. Dies ist ein Dienst am Geist und an der Seele von Menschen, die sich in der Unsicherheit nicht auf Sätze, aber auf das Wort stützen können und wollen, für das der Schöpfer und Erhalter des Lebens selbst einsteht.

⁵ Eve-Marie Becker, Keine Zeitenwende. Wie der Blick in die Bibel Realitätssinn fördern kann, in: zeitzeichen, Oktober 2022, S.50-52, hier S.51.

⁶ A.a.O., S.52.

⁷ Vgl. die Debatten bei der 11. Generalversammlung des Weltkirchenrates in Karlsruhe, 31.8.-8.9.2022

3. Kirche im Veränderungsmodus

Wir sind als Organisation in vielfältigen Umbauprozessen. Das zeigen schon zwei Tagesordnungspunkte dieser Synode. Eben die Thematik Zusammenlegung der Jugendreferate in den vier Kölner Kirchenkreisen mit dem Jugendpfarramt des EKV. Gleich folgen die Pläne zur Fusion der linksrheinischen Kirchenkreise und der damit zusammenhängenden Verwaltungsreform. Dazu kommen die Prozesse des Zusammenrückens der Gemeinden in den Regionen. Dabei sind wir mit den Fusionen in dem Bereich eher zurückhaltend, weil wir wissen, dass die ganz großen Lösungen auf Gemeindeebene nicht unbedingt die besten sind. Da setzen wir in großem Einvernehmen auf die Kenntnis der Regionen, die die Menschen, die Gebäude und die Lebenswege der Menschen am besten kennen. Diese Haltung unterscheidet uns von den katholischen Geschwistern, deren Seelsorgebezirke immer größer werden. Diese Veränderungen bilden ja im Grunde alle einen großen Bogen, nicht nur bei uns, sondern in der ganzen Evangelischen Kirche im Rheinland. Wir verlieren deutlich Mitglieder, aus unterschiedlichen Gründen. Deshalb muss auch der Mantel, die Organisation, die uns trägt, schrumpfen. Aus Sicht der Kirchenkreisleitung ist es deshalb konsequent, wenn wir auch die Organisationsstrukturen überdenken und dazu vorausschauend kluge Lösungen überlegen. Wir tun das frühzeitig, um überlegt handeln und damit gestalten zu können und nicht überhastet Reißleinen ziehen zu müssen.

Das ist nun mal die Aufgabe unserer Zeit, die Aufgabe unsere Leitungsgeneration. Vor 60-70 Jahren waren die Kreissynodalvorstände und die Superintendenten an einem ganz anderen Punkt. Es gab Zuzug, geburtenstarke Jahrgänge, eine bis dahin ungekannte Ausdehnung der Volkskirche, und es war scheinbar unbegrenzt Geld da. So wurde kräftig gebaut in den Sechziger und Siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Einrichtungen wurden neu geschaffen, es waren viele neue volkshirchliche Aufgaben entstanden wie die Familienbildung und die Krankenhausseelsorge. Es war die Zeit des Aufbaus. Das ist heute - und inzwischen schon seit Jahrzehnten - anders. Ich habe in den letzten Wochen alte Protokolle gelesen, und zwar der Kreissynode Köln aus den Jahren 1962 -1964. Und ich habe eine Rede von Superintendent Hans Encke vom 19.7.1959 gehört, von einem Tonband, das unsere Archivarin ausgegraben hat. Encke befasste sich mit dem Schmerz der Zerstörungen des 2. Weltkriegs, der Flüchtlingszustrom und dem Wiederaufbau. Er sprach von den vielen Gotteshäusern, die wieder aufgebaut und neu gebaut wurden. Er war übrigens alles andere als vollmundig. Nein, er hatte im Gegenteil eine sehr demütige Art, mit dem Aufbau umzugehen. Er fragte angesichts der regen Bautätigkeit, geprägt von der Theologie des Kirchenkampfes, für mich sehr eindrücklich: „Hat der äußere Aufbau auch den inneren, den geistlichen Aufbau geprägt? Ist in den Jahren auch das innere Leben aufgebaut worden?“ Er gibt keine Antwort, sondern fragt. In der Tat ist der Aufschwung in den Sechziger und Siebziger Jahren zur reichen Volkskirche historisch gesehen eher eine Ausnahmeerscheinung.⁸

Ebenso findet sich Nachdenklichkeit in den Reden des Kölner Superintendenten Hans Encke zur Aufteilung der Kölner Kirchenkreise in den Jahren 1963 und 1964. Da geht es um die Strukturfragen: „Auch wäre es nicht gut, wenn durch die Beschränkung der brüderlichen (heute würden wir natürlich sagen „geschwisterlichen“) Gemeinschaft auf die [neuen] kleinen Synoden auch bei uns eines Tages die Klage laut würde, wie ich sie aus geteilten Synoden kenne, wo gesagt wird: `Die Brüder meiner Synode kenne ich jetzt zwar besser, aber wer in der Nachbarschaftssynode derselben Stadt Straße

⁸ Ich verweise in dem Zusammenhang auf das kluge Buch von Thomas Großbölting „Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945“, Göttingen 2013, das die Brüche und Veränderungen im religiösen Feld bis heute beschreibt.

an Straße mit uns lebt und predigt, weiß ich nicht.´ So soll es nicht sein. Darum steht für mich am Anfang aller Erwägungen das ernste Bemühen, Einigkeit zu erzielen auch im Blick auf die Zukunft. Dann mögen wir getrost an die Teilung gehen, dann wird sie nicht mehr sein, als sie sein sollte, nämlich eine Gliederung zur Erleichterung und Verbesserung der Arbeit, zur besseren Durchdringung unserer Gemeinden, zur Entlastung der Schwestern und Bruder, deren Kraft heute oft über Vermögen in Anspruch genommen wird.“⁹

Wir beobachten also vor 60 Jahren, vor der Teilung des Kirchenkreises Köln, keine Euphorie, sondern ein ganz nüchternes Nachdenken, wie man die Arbeit am sinnvollsten organisiert. Und wenn das Pfarrpersonal in den nächsten Jahren spürbar weniger wird, die Zahl der Gemeinden und Gebäude auch langsam sinken wird, dann muss man natürlich das Nötige tun, um die Organisation selbst zu verkleinern und Parallelstrukturen abzubauen, so dass weniger Menschen mit dem Verwalten und Leiten beschäftigt sind und mehr Energie für die eigentliche Arbeit mit den Menschen vor Ort übrigbleibt. Natürlich gehen diese Schritte nicht von selbst. Es ist viel fachliche Arbeit und vor allem Kommunikation zu leisten. Aber es ist, so sehen wir das im Leitungsamt, die Aufgabe unserer Generation, diesen Umbauprozess für die nächste Generation zu leisten. Die Erfahrung zeigt, wenn man erst mal weg ist von der Phase der Bedenken (die hatte ich auch), sondern ans Gestalten kommt, dann geht es einfacher. Man sieht die Bewegung, die Synergien und das Ergebnis, dass manches stabiler laufen wird, als wenn wir einfach nichts machen würden und alle Rahmenbedingungen so lassen würden, wie sie in anderer Zeit für andere Bedingungen mal entstanden waren.

4. Das System kommt an seine Grenzen

Jesus bringt die Arbeitsbelastung und den Bedarf an Arbeitern im Weinberg Gottes schon damals auf den Punkt: „*Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.*“ (Mt. 9,37f)

Die dauernden Veränderungsprozesse strengen an. Neben den Maßnahmen zur Anpassung der Strukturen geht die alltägliche Arbeit ja weiter. Und oft sind wir mit allen Kräften damit beschäftigt, den Betrieb in guter Qualität aufrecht zu erhalten. Das Kümern um Gebäude und die Zukunftsfragen der energetischen Ertüchtigung beziehungsweise der Gebäudereduzierung bergen umfangreiche Arbeit. Corona und die nach und nach kleiner werdende Personaldecke haben es nicht einfacher gemacht. Der Abbau der Pfarrstellen macht sich bemerkbar. Wie gut, dass wir in vielen Gemeinden und Regionen multiprofessionell aufgestellt sind. Auch in der Verwaltung spüren wir den Schwund an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schmerzhaft. Das Stichwort lautet „Fachkräftemangel“, auch manche Pfarrstellen werden nicht einfach zu besetzen sein. Das sehen wir in anderen Kirchenkreisen schon mehr als bei uns.

All diese Veränderungsprozesse können - oder „müssen“ - wir nach unserer Ordnung im presbyterial-synodalen System gestalten. Das aber kommt an seine Grenzen. Wir sehen deutliche Überlastungsanzeigen im Ehren- und Hauptamt! Das hören wir bei unseren Visitationen sehr klar. Es sind in den Gemeinden zum Teil nicht alle Presbyterstellen besetzt und die nach wie vor sehr motivierten Presbyterinnen und Presbyter benennen ihre Last erkennbar. Es ist richtig, die Not zu benennen. Das müssen wir ernst nehmen. Ihnen allen und den Mitgliedern Ihrer Presbyterien, die keine Synodalen sind, gilt daher ein großer Dank und Respekt für die Liebe und Treue an ihrem Ort! Vor uns liegen die Presbyterwahlen im Februar 2024. Da gilt es jetzt schon, daran zu

⁹ Protokoll der ordentlichen Tagung der Kreissynode Köln am 3. Juli 1963, Top 6 Jahresbericht des Superintendenten, in: Protokolle der Kreissynode Köln 1962 – 1963 – 1964, S. 166f.

denken, Kandidatinnen und Kandidaten zu gewinnen. Wir werden erstmals eine Online-Wahl haben. Das ist ein begrüßenswerter Schritt, um viele an der Willensbildung zu beteiligen, nicht nur die, die wir sowieso erreichen. Wir brauchen diese Maßnahme, um mehr Menschen zum Mitwählen zu ermutigen und damit moderne Kirche zu sein, die viele Formen der Beteiligung schafft.

Aber genauso drängend ist es, dass wir genug Menschen behalten und finden, die mitmachen bei der Gestaltung unserer zukünftigen Arbeit – auch im Zeichen unserer Regionalprozesse. Für die Motivation der Mitarbeit wird wichtig sein, dass die Gemeindebedürfnisse vor Ort gesehen werden, aber dass auch verstanden wird, dass der Gestaltungsraum immer mehr die Region sein wird. Wir merken das auch bei der Suche nach Menschen für das Leitungsamt. Es ist ja nicht so, dass für die Wahl in den Kreissynodalvorstand die Menschen Schlange stehen. Ähnlich sieht es aus mit Kandidaten für Synodalbeauftragungen. Danke an alle, die ein Thema treu hochhalten und durchtragen! Ich meine, wir müssen die Zeichen der Erschöpfung ernst nehmen. Wenn wir gleichzeitig Innovatives wollen, geht das nur, wenn wir manche Aufgaben auch entschlossen liegen lassen. Dazu gehört Ehrlichkeit über die Wirkung des Zeiteinsatzes im Pfarrdienst. Prioritätensetzung ist gefragt („Zeit für das Wesentliche“), und kein schlechtes Gewissen, wenn manche Aufgaben nicht mehr getan werden. Hier lohnt es, im Dialog zwischen den Generationen gut zuzuhören und auf die Beobachtungen der jüngeren Kolleginnen und Kollegen zu achten! Die Erhaltung der Gesundheit und die Fröhlichkeit im Dienst sind auf Dauer die wichtigsten Schätze beim gemeinsamen Leben der Kinder Gottes!

5. Licht der Welt und unsere Leuchttürme

Eine Kirche, die nicht mehr selbstverständlich ihren Platz im Leben hat, muss für sich und ihre Botschaft werben, und angesichts einer immer pluraler und immer individueller werdenden Gesellschaft, ist der Auftrag unverkennbar, sich immer wieder neu auf den Weg zu machen und Neues zu wagen. Jesus sagt: *„Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten.“* (Mt. 5,14-16)

Daran können wir uns orientieren und uns ermutigen lassen, die Strahlkraft, die unsere Schätze haben, immer wieder und treu zum Zuge kommen zu lassen. So gut es ist, nüchtern auf strukturelle Veränderungen zu schauen, so selbstbewusst, begeistert und voller Vertrauen auf das Wirken Gottes sollten wir auf unsere Leuchttürme verweisen: die Treue zu Liturgie und zu Musik, die Pflege unserer prägenden und wirksamen kirchlichen Orte als sichtbaren Ankerpunkten, die Förderung von Nachbarschaft und der Zusammenhalt mit anderen Partnern im Sozialraum. Ein Leuchtturm ist gewiss auch unser diakonisches Handeln mit seinem täglichen aufmerksamen Dienst. Ich nenne die Diakonie Michaelshoven, das Diakonische Werk Köln und Region und die diakonische Arbeit in unseren Kindertagesstätten und Besuchsdiensten oder das ökumenische Erfolgsprojekt „Kölsch Hätz“, das dieses Jahr seinen 50. Geburtstag feierte. Aus der Synode unserer Geschwister im rechtsrheinischen Kirchenkreis habe ich folgende Stichworte zur Weiterentwicklung mitgebracht: Flexibilität, menschliche Kontakte und Beziehungen, Vernetzung, Geborgenheit, Begeisterung für Gott und Gottes Segen, Gemeinschaft, Musik und Lieder, Formen für Verkündigung, Seelsorge. Kooperationsideen waren gemeinsame Feste, Fahrten, Freizeiten und Kultur- und Jugend-Angebote. Das können wir genauso auch für unseren Kirchenkreis so formulieren. Gestaltungsräume dafür werden zunehmend die Regionen sein.

6. Tauffest am Rhein und der Weg zur Kasualagentur

Das Fest im Kölner Rheinpark am 13. August hat trotz immenser Hitze 3.000 Menschen angezogen, 200 Täuflinge wurden unter freiem Himmel getauft!¹⁰ Das bundesweite Medienecho war groß und fiel positiv aus. Es war ein atmosphärisch und musikalisch bunter und anrührender Tag. Es hatte etwas Selbstverständliches, wie die bunte Schar der Menschen dort in ihren Grüppchen in der Sonne oder unter Bäumen saß. Als dann getauft wurde, waren das Momente, die ich nicht mehr vergessen werde. Es war so viel Ernsthaftigkeit und Dichte im Geschehen, so aufmerksam all die Augen und Ohren. Es war so etwas wie ein heiliger Moment in dem man spürte, Gottes Geist sucht sich seine Wege zu uns, unverfügbar, aber voller Kraft, wenn Menschen ihm dafür Raum geben. Viele Gemeinden aus unserem Kirchenkreis waren dabei, auch die, die weite Wege hatten. Die Vorbereitung war gelungen. Die Gemeinschaft unter den Mitwirkenden über Gemeinde- und Kirchenkreisgrenzen hinaus war phänomenal. Das Fest ist für mich ein Mutmacher für alles, was wir künftig miteinander tun.

Wir brauchen solche Ereignisse, die uns sichtbar machen und uns spüren lassen: Wir ziehen am selben Strang und gemeinsam erreichen wir Menschen. So ist es konsequent, dass wir über Fortsetzungsformate nachdenken. Ich halte es für notwendig, dass in den Regionen - also ausdrücklich nicht nur am Rhein - in bestimmten Abständen solche Tauffeste stattfinden, gerne im kleineren Format. Es sollte ein festes evangelisches Angebot wie andere Kasualien werden, dass Menschen wissen: Meine Kirche macht mir solche Angebote! Aus den Gesprächen und den Umfragen wissen wir: Die meisten Taufen hätte es ohne dieses niederschwellige und für ganz viele stimmige Fest nicht gegeben! Und wir wollen doch Menschen taufen und in unsere Gemeinden bringen. Dafür brauchen wir die lokal und sozial passenden Formen. Also mutig voran! Ich unterstütze daher auch sehr, dass wir uns in Köln und Region auf den Weg machen, eine Kasualagentur zu gründen. Wir werden von Kirchenfernen nur noch wahrgenommen, wenn wir digital, verlässlich und komplikationsfrei auffindbar und erreichbar sind. Die erfolgreiche Vermittlung von Anfragen zu Taufen, Hochzeiten und Trauerfeiern in die lokalen Strukturen ist eine Zukunftsfrage. Unsere Parochialstrukturen sind gut, aber vielen nicht kirchlich Sozialisierten ist diese Struktur ganz fremd.

Wir müssen lernen, dass wir dann eine gute Zukunft haben, wenn wir uns deutlich mehr mit den Augen der Nutzerinnen und Nutzer wahrnehmen. Dabei sind Niederschwelligkeit, Flexibilität und digitale Sichtbarkeit wichtig. Unsere Kasualangebote in den Gemeinden sind ansprechend und lebensnah, aber sie müssen besser „vermarktet“ und vernetzt werden. Das kann eine der Aufgaben der Agentur werden. Eine Arbeitsgruppe zur Konzepterstellung ist eingesetzt. Das Thema wird natürlich auch in den Pfarrkonventen diskutiert werden. Wir werden fragen: Worauf sollen wir achten?

Ich merke: Wenn ich die Abschnitte 4 und 5 zusammen sehe, dann ist beides richtig. Die Wahrnehmung der Belastung. Aber eben auch die Erfahrung, dass das Starten von Neuem Ausstrahlung hat, uns Erfolg bringt und damit motiviert, bei uns mitzumachen. Unsere haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben vor allem dadurch Freude, dass sie an erfolgreichen Projekten mitmachen und Ergebnisse sehen. Dann stiftet unser Wirken Sinn und macht Freude! Auch uns selbst!

¹⁰ <https://www.kirche-koeln.de/196-taeuflinge-auf-der-wiese-tanzbrunnen-evangelischer-kirchenverband-koeln-und-region-lud-zu-grossem-fest-unter-freiem-himmel/>

7. Klimagerechtigkeit

Die Landessynode 2022 hat das Ziel der Klimaneutralität der Ev. Kirche im Rheinland bis 2035 beschlossen. Ein ambitioniertes Ziel. Unsere Frühjahrssynode in der Trinitatiskirche hat mit den Vorträgen des Astrophysikers Prof. Heino Falcke¹¹ und des Theologen Dr. Martin Horstmann¹² den Horizont auch für uns geöffnet. Wir sehen den Auftrag und die Chancen für uns als Kirchengemeinden. Es gibt einzelne Initiativen, die weitergehen. Einen großen Wurf sehen wir aber noch nicht. Die Landessynode 2023 soll eigentlich „eine abgestimmte Struktur zur Bearbeitung der Gebäudethemen“¹³ beschließen. Das erkenne ich im Moment noch nicht. Für mich ist bisher nur erkennbar, dass der Kirchenkreis die Gestaltungsebene ist, um die beschlossenen Klimaziele zu erreichen. Der KSV soll umfangreiche Genehmigungsvorbehalte bekommen. Zu den Verfahrensschritten in Bezug auf unsere Gebäude kann ich daher noch nichts Neues sagen. Wahrscheinlich müssen wir die Aufgabe im Bereich des Ev. Kirchenverbandes selber organisieren. Wichtig ist, dass jede Gemeinde sich den Überblick über den energetischen Sanierungsstand ihrer Gebäude verschafft. Eine gemeinsame Roadmap, gemeinsame Standards und Beratungsinfrastruktur sind noch nicht erkennbar. Im Moment rate ich für die Kirchenkreisebene daher eher zum Abwarten, bis genauere Ergebnisse vorliegen. Gleichwohl sind die aktuellen Aktivitäten zum Prüfen der Installation von Solaranlagen und zur Energiesparen, auch mit Blick auf den Winter, sinnvoll. Der Kirchenkreis stellt den Gemeinden dazu aus seinem Energiesparfonds weiterhin Mittel zur Verfügung. Für kommende Beratungstätigkeit für die Gemeinden haben wir Rücklagen gebildet.

8. Dank

Ich blicke auf ein bewegtes Berichtsjahr 2022 zurück. Der Mitte Juni bekannt gewordene kurzfristige Weggang von Assessorin Simone Drenler in den Kirchenkreis Kleve hatte Auswirkungen. Ihr Motiv zum Wechsel verdient natürlich Respekt. Sie hat dem Kirchenkreis in ihrer kurzen Amtszeit wichtige Impulse gegeben, die gelungene Klimasynode habe ich noch gut in Erinnerung. Und trotzdem war es eben für den Kreissynodalvorstand und für mich eine zusätzliche Belastung, die vergebenen Aufgaben umzustrukturieren. Sie war ja auch an vielen Strukturprozessen beteiligt. Ich bin unseren Vorstandsmitgliedern für das umsichtige Handeln dankbar. Es zeigte sich, dass eine Gemeinschaft gemeinsam viel schaffen kann. Ich danke also an dieser Stelle allen Vorstandsmitgliedern für das gemeinsame Beraten, das große Vertrauen und die Bereitschaft zum Engagement! Ich danke den Mitarbeiterinnen in der Superintendentur für die gute und verlässliche Zuarbeit und Unterstützung. Besonders danke ich heute Frau Bollig, die nach neun Jahren Arbeit für den Kirchenkreis nun in ihren erlernten Beruf der Sportwissenschaftlerin zurückkehrt.

¹¹ „Dein ist die Zukunft – hoffnungsvoll leben zwischen Genesis und Apokalypse“

¹² „Lust statt Frust: Wie Öko-Engagement in Kirchengemeinden gelingen kann“

¹³ Niederschrift der Tagung der Kreissynode Köln-Süd am 21.5.2022, S. 10.

Themen der Pfarrkonvente

Zeitraum von November 2021 – Oktober 2022

November 2021	Videokonferenz: <ul style="list-style-type: none">• Pfarrkonventsratswahlen• Pfarrkonvent „on tour“• Themen Pfarrkonvente 2022• E.K.I.R. 2030. Wir gestalten „evangelisch rheinisch“ zukunftsfähig. Ein Positionspapier der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Gast: Dr. Georg Kalinna, Persönlicher Referent des Präses der EKIR
Dezember 2021	Videokonferenz: <ul style="list-style-type: none">• Themen Pfarrkonvente im Jahr 2022• Pfarrkonventsfahrt 2022• Austausch über „Weihnachten in Zeiten der Pandemie“
Januar 2022	Videokonferenz: <ul style="list-style-type: none">• Bericht von der Landessynode (16.1. - 21.1.2022) durch die Synodalen Bernhard Seiger und Stefan Jansen-Hass• Pfarrkonventsfahrt 2022
Februar 2022	Videokonferenz: <ul style="list-style-type: none">• Zukunft der Kirchenkreisstruktur• Zukünftige Struktur der Jugendreferate• Perspektivpapier zur Seelsorge
März 2022	<ul style="list-style-type: none">• Resonant predigen – Impulse aus Hartmut Rosas Resonanztheorie für eine erneuerte Predigtpraxis
April 2022	Gemeinsamer Konvent mit Schulpfarrerinnen und Schulpfarrern <ul style="list-style-type: none">• Krise, Krisenintervention und Trauma• Referent: Herr Thorsten Roth, Leitender Regierungsdirektor im Bundesamt für Personalmanagement der Bundeswehr, Sankt Augustin
Mai 2022	Konvent bei der Evangelischen Studierendengemeinde. <ul style="list-style-type: none">• „Kirche von heute und morgen“ Offener Diskurs“ mit Studierenden der ESG über Kirche im Hier und Jetzt, Partizipation und Zukunftsperspektiven
August 2022	<ul style="list-style-type: none">• Rückblick auf das Tauffest der vier Kölner Kirchenkreise am 13.8.2022• Nachhaltigkeit: Aufnahme der Impulse aus der Frühjahrssynode in den Gemeinden• Praxis der Kirchbuchführung in den Gemeinden
September 2022	Konvent mit Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern <ul style="list-style-type: none">• Gemeindeaufbau nach Corona mit Musik• Förderung des Singens mit Konfirmandinnen und Konfirmanden
Oktober 2022	<ul style="list-style-type: none">• Förderung des Ehrenamtes in der Gemeinde• Ehrenamtsprojekte